

**Dürerfeier in Nürnberg.** Zu Ostern brach die Sonne durch und erreichte ihren Höhepunkt am 10. April, der offiziellen Dürerfeier. In den Straßen sah man aus illustrierten Zeitungen berühmt gewordene Gestalten. Am Abend sprach Wölfflin im großen Rathaussaal (der westfälische Friede wurde in ihm gefeiert). Schon Monate vorher wurde um Karten gebeten, aber leider war der Saal nicht groß genug, um die herbeiströmenden Menschen zu bergen. Selbst die Frauen der Stadträte, die schon ganz matt von allen Vorbereitungen waren, konnten nicht berücksichtigt werden. Oberbürgermeister Luppe sprach zuerst den Willkommensgruß und betonte Hans Sachs' (Wagner) Worte: „Deutsche, ehret Eure Meister“. Es folgte ein schön geschulter Chor — der Saal war mit großen Kerzen erleuchtet, und eine feierliche Bewegtheit verband die Zuhörer. Wölfflin betrat wie ein geweihter Interpret Dürers das Rednerpult — man ahnte, wie seine Struktur sich nach Dürer zu formen gesucht hat; er fing seinen Vortrag mit der Bemerkung an: „daß man fürchten könne, daß sich eine Geisterhand einem auf die Schulter lege und einem ins Ohr raune: „so ist es nicht gewesen, so habe ich es nicht gemeint“. Er sprach sehr mühsam in seiner stockenden Art, aber man spürte mit großem Glück, wie er nach unverbrauchten Worten suchte, und Dürer nicht als „den größten Sohn Nürnbergs“ anredete. Er präzierte auch nur einen Teil von Dürers Kunst, um nicht zu sehr ins Verallgemeinern zu kommen und sagte ungefähr u. a.: daß die Proportionslehre, die viele als eine mühsame Zeitverschwendung ansehen, tief mit seinen großartigsten Eigenschaften verbunden wäre. Die Gehaltenheit in aller Bewegung, das innere Glühen — mehr als der leidenschaftliche Bewegungsausbruch zu den extravaganten Formen Grünewalds. Er sprach auch von dem italienischen Gift — das er aber wieder glücklicherweise ausgespuckt hätte — ich hörte später, der italienische Gesandte sei bei diesen Worten blaß geworden.

Wölfflin schloß seinen Vortrag: „Es bleibt die Schöpfung Dürers: ein Typus des großen Menschen, der vorher nicht war — vor dem wir in dieser Gedächtnisstunde verehrend, liebend, dankend uns verneigen“. Darauf wurde ein erregend schöner alter Chor gesungen, und man ging zu Rauchs Dürerdenkmal. Aus den Fenstern der alten Patrizierhäuser hingen rote Teppiche, und als der Fackelzug der deutschen Künstlerschaft die hügelig gebogene Straße heraufkam, läuteten alle Kirchenglocken.

Am nächsten Morgen war der feierliche Akt der Eröffnung der Dürer-Ausstellung im Germanischen Museum. Die alte Karthäuserkirche im Germanischen Museum war natürlich dicht besetzt, und man flüsterte sich die berühmten Namen der eintreffenden Gäste zu. Die Rede des schwedischen Professors in seinem frisch klingenden Deutsch wurde besonders warm aufgenommen. Er sagte u. a.: „daß Dürer sein Ohr fest an die Natur legte und ihren Atem verfolgte“. Am kürzesten war die Rede des Direktors des Germanischen Museums, der aufforderte, nach den vielen Reden über Dürer sich seine Werke anzusehen. Die Ausstellung, die unter unendlichen Mühen mit wahrer Passion zusammengestellt war, wurde eröffnet. Ein halbes Jahrhundert fränkischer Malerei, die den Gipfelpunkt der deutschen Spätgotik und Renaissance birgt, ist in diesen Sälen zusammengetragen worden.